

Zeitschrift: Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins = Bulletin de la Société des instituteurs bernois

Herausgeber: Bernischer Lehrerverein

Band: 19 (1917)

Heft: 3

Artikel: Unsere Organisation : Referat für die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins

Autor: Mühlheim, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-243150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gemeindeteurungszulagen. Propaganda.

Laut Beschluss der Inspektorenkonferenz und Zustimmung der Unterrichtsdirektion werden zwischen der Heu- und Getreideernte in den einzelnen Inspektoratskreisen Versammlungen von Delegierten der Schulkommissionen und Gemeinderäte stattfinden. An diesen Tagungen soll die Frage der Teurungszulagen an die Lehrerschaft besprochen werden. Die Lehrerschaft wird an den Veranstaltungen offiziell durch eine Delegation vertreten sein. Die Bestimmung dieser Delegation ist Sache des K. V.

Allocations communales pour parer au renchérissement de la vie. Propagande.

Suivant la décision de la conférence des inspecteurs et l'assentiment de la Direction de l'Instruction publique, des assemblées de délégués des commissions scolaires et des conseils communaux auront lieu entre la fenaison et la moisson dans chaque arrondissement d'inspection. La question des allocations de renchérissement en faveur du corps enseignant fera l'objet de la discussion dans ces séances. Les instituteurs y seront représentés officiellement par une délégation. Il appartient au C. C. de désigner cette délégation.

Unsere Organisation.

Referat für die Abgeordnetenversammlung
des Bernischen Lehrervereins vom 12. Mai 1917
von *F. Mühlheim*, Präsident des Kantonalvorstandes.

Mit der heutigen Abgeordnetenversammlung geht die Amts dauer des stadtbermischen Kantonalvorstandsmitgliedes zu Ende. Da auch während dieser vierjährigen Periode die Kritik aus der stadtbermischen Sektion über die Leitung des Gesamtvereins nicht verstummen wollte, ist es meine Pflicht, gestützt auf meine zweijährige Mitarbeit im K. V., die Verhältnisse offen zu besprechen. Es soll dabei kein alter Streit aufgewärmt werden. Die Wahl des Themas «Unsere Organisation» weist ja schon darauf hin, dass ich die Aufgabe weiter fasse.

Der Zusammenschluss zu einer Berufsorganisation, seien es nun Lehrkräfte oder irgend andere Leute, ist immer eine Interessengemeinschaft. Die meisten Berufsverbände haben vorwiegend materielle Interessen, die sie zur Vereinigung der intellektuellen Kräfte drängen, Lohnfragen fast ausschliesslich. Das ist überhaupt das Gepräge unserer Zeit; sogar der Weltkrieg ist ein wirtschaftlicher Interessenkampf mit vorgehängter nationaler Flagge.

Wenn sich die Lehrerschaft seit 25 Jahren des Kampfmittels der Berufsorganisation bediente, so stand sie eben mitten in diesem wirtschaftlichen und materiellen Milieu. Sie muss sich dabei immerhin vergegenwärtigen, dass sie in Bezug auf das Arbeitsmaterial eine Sonderstellung einnimmt, weil dieses kein totes Material ist, es also bei der Bestimmung des Organisationszweckes auch mitzählt, dieser demnach ein Doppelziel aufzustellen muss, nämlich:

1. Das Wohl der Mitglieder und das Ansehen des Standes.

2. Das Wohl der Jugend.

In Zeiten ruhiger Entwicklung wird sich der B. L. V. naturgemäss recht stark mit der idealen Aufgabe befassen, während in Zeiten der Not und der finanziellen Rückständigkeit, z. B. jetzt gerade, das materielle Ziel im Vordergrunde steht.

Je schlagkräftiger und einheitlicher, je zielbewusster und geeinigter die Berufsorganisation arbeitet, desto sicherer erreicht sie ihr Ziel. Die Erfahrungen müssen uns ein Wegweiser sein, was wir besser hätten machen können und besser hätten machen sollen.

Was lehren uns diese Erfahrungen?

Den Mittel- und Kernpunkt unserer Berufsvereinigung bilden das Zentralsekretariat und der K. V. Da sollen alle Fäden zusammenlaufen. Von hier aus soll die ganze Organisationsmaschine geräuschlos und rasch in Bewegung gesetzt werden können, wenn es nötig ist. *Wir müssen nun gestehen, dass die Zentralisation der Schlagkraft unseres Vereins noch sehr zu wünschen übrig lässt.*

Die Erfahrungen weisen in der Hauptsache auf vier verschiedene Ursachen hin, nämlich:

1. Die allgemein, nicht nur etwa bei der Lehrerschaft beobachtete Kluft zwischen Stadt und Land.
2. Die allzu lockere Verbindung zwischen der Leitung des B. L. V. und den Sektionen.
3. Das Fehlen direkter Mitarbeit der Einzelmitglieder im Gesamtverbande (Lehrertage).
4. Die Vergleichgültigung der Fachpresse für unsere Vereinsinteressen.

Alle diese Mängel lassen sich auf dem Boden der bestehenden Organisation, der jetzt geltenden

Statuten beheben. Meine Ausführungen rütteln nicht an den Grundlagen des Vereins, sie sollen nur den Ausbau fördern. Es kommt weniger auf die Paragraphen an als auf den Geist der Ausführung.

Treten wir nun näher auf die Ursachen ein, die unsere Vereinsarbeit lockern und beeinträchtigen:

Im wirtschaftlichen und geistigen Leben unseres Volkes hat sich schon seit Jahren zwischen Stadt und Land ein besorgniserregender Zustand herausgebildet, der während der gegenwärtigen Kriegsnot ganz greifbare Gestalt angenommen hat. Man ist einander nicht freundlich gesinnt, versteht einander nicht und will einander nicht verstehen. Ich bin nicht Volkswirtschafter, masse mir nicht an, die Ursachen dieser auffälligen Erscheinung hier zu erörtern. Es genügt, darauf hingewiesen zu haben. Man misst u. a. auch der Schule einen Teil der Schuld bei; sie arbeite zu weltfremd und pflanze zu wenig gegenseitiges soziales Verständnis. Es würde sich wohl lohnen, diese Frage einmal auf unser Arbeitsprogramm zu nehmen. Für heute und für unser Thema kommt nur in Betracht der Einfluss des Misstrauens zwischen Stadt und Land auf unsere Berufsvereinigung. *Wir müssen konstatieren, dass sich die Lehrerschaft diesem Einfluss nicht hat entziehen können.* Er spielte in den letzten 8—10 Jahren im Verein eine Rolle. Man hat einander zu wenig verstanden und zu verstehen gesucht. Nebensächlichkeiten und Ueberempfindlichkeit brachten uns innere Krisen, die absolut hätten vermieden werden können, wenn man weniger hinten herum kritisiert und einander das offene, ehrliche Wort gegönnt hätte. Was ich da sage, geht nicht etwa nur an die Adresse einzelner Persönlichkeiten, sondern an recht viele Glieder unseres Standes zu Stadt und Land. *Es wird viel zuviel unsachlich und ohne die nötige Einsicht an der Vereinsleitung herumgenörgelt und viel zuwenig dafür gesorgt, dass Aussetzungen, Korrekturen und andere Auffassungen in freundlicher Weise direkt an die Zentralleitung gelangen.*

Meine Erfahrungen gehen dahin, dass alle Teile dieser Zentralleitung und ganz besonders der Zentralsekretär vom besten Willen beseelt sind, nur Gutes für die Lehrerschaft und für die Schule zu schaffen. Darum, wer etwas auf dem Herzen hat, das ihn zur Kritik drängt, soll doch direkt mündlich oder schriftlich an den K. V. oder an den Sekretär gelangen. Nur so vermeiden wir eine innere Lockerung und eine Schwächung unseres Ansehens nach aussen, nur so vermeiden wir eine einseitige, falsche Orientierung vieler unserer Vereinsmitglieder.

Die stadtbernische Lehrerschaft ist in den angedeuteten Krisen über den Wert des Sekretariates und über seine Leistungsfähigkeit und über die tatsächlichen Leistungen zuwenig und zu einseitig aufgeklärt gewesen. Es hat da viel Persönliches hineingespielt und einer irrtümlichen Auffassung gerufen. Es soll niemand auf die Anklagebank gesetzt werden, alte Händel mögen ruhen, aber begangene Irrtümer muss man einmal als solche anerkennen und abzustellen suchen.

Umgekehrt hat das Sekretariat die Arbeitskraft und den Arbeitswillen der stadtbernischen Lehrerschaft in der Krisenperiode zuwenig gewürdigt und wenig Entgegenkommen gezeigt. Es tut nicht gut, sich in den Schmollwinkel zu setzen. Das stört die beste Heirat! Tatsache für beide Teile ist, dass kleinliche, unfassbare, vielleicht sogar absichtlich desorganisierende Kritik hier eine Scheidewand aufstellt, die zur Trennung und Erkaltung führt. Das muss anders werden und kann auch anders werden. Ich glaube, erklären zu dürfen, dass von unserm Sekretär alles getan werden wird, um da wieder klare Vertrauensverhältnisse zu schaffen.

Man hat der Stadtlehrerschaft vorgeworfen, sie kritisiere zuviel und reisse nur so einen Zwist um den andern vom Zaun. Tatsächlich ist in den letzten Jahren von Bern aus sehr viel Anregung ausgegangen, die öfters zu Meinungsverschiedenheiten, aber auch zu nützlicher Abklärung führte. Die gereizte Stimmung zwischen Stadt und Land, zwischen Lehrern und Lehrennern, zwischen Primar- und Mittellehrern und nicht wenig auch die politischen Unterschiede waren dabei oft die massgebenden Faktoren, dass gutgemeinte Kritiken und Vorschläge in erbitterte Kämpfe ausarteten. Auch auf diese Wunde muss ich den Finger halten: *Mehr den Blick aufs Ganze richten und nicht bei jeder untergeordneten Frage einander in den Haaren sein.*

Warum kommt die stadtbernische Lehrerschaft öfter ins Gerede, öfter zu Kritik und Meinungsabgabe als alle übrigen Glieder unseres Vereins? Doch gewiss, weil sie an den Quellen sitzt und am raschesten über alle Vorgänge orientiert ist, die unsren Stand berühren. Man hat nun dieses ganz natürliche Eher- und Besserwissen oft als Ueberhebung und Anmassung ausgelegt, wiederum ein Symptom für die gereizte, empfindliche Stimmung zwischen Stadt und Land. Man hat alles, was von Bern kam, eine zeitlang mit dem Schlagwort der Biertischpolitik abtun wollen. Darauf muss auch einmal eine klare Antwort werden. Die städtische Lehrerschaft kommt während der Schulzeit täglich, ja in den Schulpausen fast ständig in grösserer Anzahl zusammen. Da werden Berufs- und Standesfragen

viel intensiver besprochen, als dies den Lehrern möglich ist, und gerade in Bern bringt es die Fühlung mit den Behörden und mit der Tagespresse mit sich, dass eine rasche und gründliche Orientierung in Standesfragen fast automatisch erfolgt. Nicht das Wirtshaus ist der Ort, wo sich das vollzieht, weit produktiver sind darin die Lehrerzimmer und Wandelgänge der grossen städtischen Schulanstalten. Darum sind die Meinungsausserungen der stadtbernerischen Sektion jedenfalls immer sehr gründlich vorberaten und dürfen nicht mit Schlagwörtern abgetan werden. Dass diese grosse Sektion mit ihren fast 500 Mitgliedern im K. V. mit einem Vertreter zuwenig und zu einseitig vertreten ist, muss einleuchten. Eine vermehrte Vertretung mit Einführung eines gerechten Proporzes würde unzweifelhaft gewisse Reibereien und Missstimmungen aus dem Arbeitsgebiete der Sektion wegschaffen und den kleilichen Krisen den Nährboden entziehen. Eine einzige Vertretung ist zu riskiert. Arbeitet sie nicht sehr glücklich, so ist Krieg in unsren Reihen und werden die Stadtberner in Bausch und Bogen als Querulanten verschrieen. Diese Tatsachen verlangen gebieterisch die Aufmerksamkeit und objektive Beurteilung des Gesamtvereins.

Diese Ansichten können mir nun so ausgelegt werden, als strebe ich eine Umgruppierung der Zentralleitung an, die eine Schwächung des ständigen Sekretariates zur Folge hätte. Einer solchen Unterschiebung stelle ich einfach meine Praxis als Kantonalpräsident entgegen und nehme an, die Mitglieder des K. V. und der Sekretär werden darüber im klaren sein und sich nötigenfalls auch äussern.

Ich betrachte den Zentralsekretär als wirkliche Zentralstelle, wo alle Organisationsmacht unseres Standes vereinigt sein soll. Er muss vom Vertrauen aller getragen sein, ganz besonders vom Vertrauen des K. V. und des Präsidenten. Er muss sich aber dieses Vertrauens würdig zeigen, indem er offene, unpersönliche Kritik gerne annimmt und berücksichtigt. Erst wenn beide Teile, Sekretär und Verein, vom sichern Gefühle gegenseitiger Loyalität und nachsichtiger Beurteilung durchdrungen sind, ist ein geschlossenes, sicheres Arbeiten unserer Organisation möglich, erst dann kann sich die Arbeitskraft des ständigen Sekretariats voll und ganz entfalten. Ich komme da auf den wunden Punkt in der Anschauung über diese Institution zu sprechen, nämlich die irrite Auffassung, *der Sekretär sei als Vereinsangestellter in einem gewissen Unterordnungsverhältnis zu halten, damit er nicht zum Vereinspapst werde.*

Das böse Wort Vereinspapst dürfen wir füglich aus unserm Lexikon der Kritik streichen.

So gefährlich ist das denn doch nicht. Für was sind denn der K. V., die Revisoren und die Abgeordnetenversammlung da?

Auf die Frage, ob *der Sekretärsposten ein Vertrauensamt mit weitgehender Selbständigkeit* oder aber eine Beamtenstelle mit engem Pflichtenheft und scharfer, einschränkender Aufsicht sein soll, muss ich doch grundsätzlich eintreten. Wir haben die taxierenden Schulinspektoren in die Schranken gewiesen, lehnen uns gegen jeden Schnüffler auf, der in unsere Schultube kommt und haben ganz besonders gegen die ungerechtfertigten Wegwahlen Stellung bezogen, und zwar mit Erfolg. Was wir am eigenen Leibe nicht wünschen, die burokratische Abschnürung, das dürfen wir dann nicht selbst in die Praxis umsetzen. Wer einmal in einer Teurungsangelegenheit gemeinsam mit dem Sekretär vor unserm kantonalen Finanzdirektor und vor dem Präsidenten der Staatswirtschaftskommission stand, der denkt mit Schrecken an ein solches Unterordnungssystem, an eine solche systematische Lahmlegung unserer Zentralstelle und Zentralkraft. Da wird einem denn doch sonnenklar, dass der Zentralsekretär nur etwas bedeutet, wenn er Haupt- und Vertrauensperson der gesamten Organisation ist, deren Glieder sich alle um ihn gruppieren, ihn stützen und heben und zu entscheidenden Aktionen kampfkärtig machen.

Die Vereinsleitung aber ganz besonders muss einig sein. Die Männer an der Spalte der Organisation müssen zusammenhalten nach dem Grundsatz: Im Grossen Einigkeit, im Kleinen Freiheit. Leider ist es gerade für den Schulmeister so schwer, das Grosse und das Kleine unterscheiden zu können. Unser Beruf bringt uns immer in Gefahr, der Nörgelei und der Unzugänglichkeit zu verfallen.

Diese Berufseigentümlichkeit hat zur Folge, dass die Sammlung und Brauchbarmachung aller Vereinskräfte ungemein schwierig ist. *Das Zentralsekretariat des B. L. V. ist kein beneidenswerter Posten.* Unsere Organisation arbeitet noch viel zu schwerfällig, fast möchte ich sagen, viel zu gezwungen. In jedem Schulmeister steckt ein Stück Opposition und Rechthaberei. Das erfahren die Leiter des B. L. V. ganz besonders bei wichtigen Unternehmungen, wenn es darauf ankommt, eine straffe, einheitliche Willensäusserung rasch und bestimmt zum Ausdruck zu bringen. Da treten jeweilen sogenanntes Besserwissen und Eigenbrödelei recht empfindlich hindernd in den Weg.

Im abgelaufenen Jahre erfuhren wir das wiederum bei der Aktion für Teurungszulagen. Die Mitarbeit der Sektionsvorstände und der Mitglieder liess sehr zu wünschen übrig. Es war

uns einfach nicht möglich, einen wirkungsvollen, einheitlichen Zug im ganzen Kanton zur Geltung zu bringen.

Schon die Beschaffung des statistischen Materials, das wir absolut nötig hatten und das durchaus zuverlässig sein sollte, litt unter einer unheimlichen Gleichgültigkeit, sowohl was die Promptheit der Einlieferung betrifft, als auch in Bezug auf die Zuverlässigkeit des Inhaltes. Hätte der Apparat hier prompt funktioniert, so wäre eine rechtzeitige Bearbeitung der öffentlichen Meinung viel besser möglich gewesen, und wir hätten mit Sicherheit Fr. 100,000 statt nur Fr. 80,000 Staatszulage erreicht.

Die Eingaben an die Gemeindebehörden setzten nachher eine energische, gleichmässige Aktion der Sektionsvorstände voraus. Auch da hat die Organisation nicht gehalten, was sie versprach. Das ganze Vorgehen artete in Eigenbrödelei und unterwürfige Batzenhascherei aus und kam in der Presse auch so zum Ausdruck. Ohne mit der Wimper zu zucken, ja sogar mit bestem Danke nahm die Lehrerschaft die 50- und 100fränkigen Teurungszulagen an, so dass die Gemeinden nun noch meinen, was Wunders sie geleistet haben.

Methodisch und pädagogisch machen wir immer ein so grosses Geschrei von der ungeheuren Wichtigkeit unserer Arbeit, und wenn einmal der Anlass da ist, diese Arbeit zahlenmässig einzuschätzen, so versagt die Geschichte!

Da fehlt es entschieden noch an Gemeinschaftsgedanken, ist es doch vorgekommen, dass in einem gewissen Inspektoratskreise sämtliche vier Sektionspräsidenten es vorgezogen haben, in der Frage der Teurungszulagen nicht mit dem Zentralsekretariat zu verkehren, dafür aber viermal beim Inspektor zusammenzukommen. Das mag ja für den speziellen Zweck genügt haben, auch mögen beide Teile nur das Beste für die Lehrerschaft gewollt haben, symptomatisch bleibt das Vorkommnis doch. Es fehlt am Zutrauen zu unserer Organisation und liegt auch ein Stück schulmeisterlicher Selbstherrlichkeit und Augendienerei in dem Vorgehen, das hier absolut zu tadeln ist. Es geht einfach nicht an, dass unsere Vereinsorgane sich der Volkstümlichgestaltung des Inspektorates zur Verfügung stellen, und wir müssen den Anfängen wehren, wo sich desorganisierende Ideen in den Köpfen unserer Mitglieder, vielleicht unbewusst, einnisteten.

Ich erachte es deshalb als dringend notwendig, dass die Sektionsvorstände enger an die Zentralleitung angegliedert werden durch *regelmässige Einberufung der Präsidialkonferenz*.

Eine gewisse Anzahl von Sektionspräsidenten wüsste dann jedenfalls auch eher, was sie überhaupt mit ihren Sektionen anfangen sollen.

Eine weitere Lücke in unserer Organisation bilden die Landesteilverbände. Sie sind bis jetzt überhaupt noch nicht zur Entfaltung gekommen. Wenn die Arbeit der Sektionen in der Teurungsfrage besser geklappt hätte, würde der Gedanke von Lehrertagen im Jura, Seeland, Oberland u.s.w. jedenfalls zur Ausführung gekommen sein. Der schleppende Gang der Vorarbeiten und die damit verbundene Mehrarbeit der Zentralstelle liess es leider nicht dazu kommen. Und doch sollte die Idee der Lehrertage, wo die Mitglieder des Vereins einzeln an der Gesamtorganisation mitarbeiten können, bei wichtigen Angelegenheiten zur Ausführung gelangen. Einzig dadurch bringen wir Zugkraft und Leben in die schlafende Organisation. Der Sekretär müsste dann auch weniger seine Kraft auf die Instruktion der vielen Sektionen zersplittern.

Ein weiteres Mittel zur Festigung der Organisation scheint mir die Fachpresse zu bieten. Sie steht unserem Vereine noch zu fremd gegenüber. Der Zusammenhang ist zu locker. Unser Verein sollte in den fünf Fachblättern, die im Kanton gelesen werden, eine ständige Rubrik haben. Damit wäre viel Aufklärung möglich und würde manche schiefe Kritik vermieden. Man mag nun über die Ausgestaltung des Korrespondenzblattes so oder anders denken, so wird man doch zugeben müssen, dass die Fachpresse daneben immer eine Rolle spielen wird, die der Verein für sich nutzbar machen sollte. Sie sollte nicht einfach brach liegen. Sonst arbeiten wir immer wieder nebeneinander vorbei.

Ich komme zum Schlusse und unterbreite der Abgeordnetenversammlung folgende Anträge:

1. Der Zentralsekretär des B. L. V. soll je länger desto mehr zur Haupt- und Vertrauensperson gemacht werden, damit er im Kampfe für die realen und idealen Interessen unseres Standes mit allen Machtmitteln ausgerüstet ist.

2. Die Sektionsvorstände sind enger an die Zentralleitung anzugliedern und mehr dem Einfluss des K. V. zu unterstellen durch Einberufung regelmässiger Präsidialkonferenzen.

3. Die Landesteilverbände und der Gesamtverein sind bei wichtigen Fragen in Form von Lehrertagen zur Mitarbeit beizuziehen und unter den direkten Einfluss des K. V. zu stellen.

4. Es ist zu untersuchen, ob die grosse Sektion Bern-Stadt nicht durch eine vermehrte Vertretung im K. V. zu gesicherterer Mitarbeit herangezogen werden könnte. Geschäftskommission, Rechtsschutzkommission und ein Pressausschuss sollten aus Mitgliedern des K. V. gebildet werden können und aus organisatorischen Gründen für das Sekretariat rasch und leicht zur Hand sein.

5. Die Fachpresse ist mehr als bisher in den Kreis unseres Interesses zu ziehen.

Werte Delegierte! Wenn meine Anträge Gestalt annehmen sollen, werden wir mit den bisherigen Mitgliederbeiträgen nicht auskommen. Ich halte die Kritik, unsere Organisation verschlinge zuviel Geld, man sollte haushalten, Reserven anlegen u. dergl. für unangebracht. Im Gegenteil! Sie arbeitet im Verhältnis zu andern Organisationen noch sehr bescheiden und billig. Man möge sich nur erkundigen, was für Opfer die verschiedenen Arbeiterorganisationen aufbringen, um im Daseinskampfe zu bestehen!

Es kommen nun Zeiten der wirtschaftlichen Rekonstruktion. Schon machen sich Anzeichen bemerkbar, dass unser Kanton sich dem rückwärtigen, bildungsfeindlichen Fahrwasser zu neigt. Die Entfremdung von Stadt und Land muss gerade uns Lehrern ein ernster Mahner sein, zusammenzustehen und unsern Stand nicht verkümmern zu lassen.

Mögen meine Ausführungen dazu beigetragen haben, dass der B. L. V. aus der gegenwärtigen äussern Krise stark hervorgeht und für die unbestimmbare Zukunft gerüstet ist!

Notre organisation.

(D'après le rapport présenté par M. Mühlheim, président de la Société des instituteurs bernois, à l'assemblée des délégués du 12 mai 1917.)

Durant la période quadriennale qui prend fin aujourd'hui, les critiques relatives à l'organisation et à la direction de notre société n'ont pas fait défaut, loin de là. La plupart émanaient de la section de Berne-ville. Sans vouloir réveiller de vieilles querelles, on peut néanmoins estimer que le moment est venu de rechercher en quoi notre organisation peut prêter le flanc à la critique.

Notre groupement corporatif n'a pas pu se soustraire aux lois qui président au développement de n'importe quelle association professionnelle. Tout en cherchant à atteindre le but idéal inscrit en tête de nos statuts, nous avons dû songer aussi à nos intérêts d'ordre matériel. Réaliser parallèlement et sans à-coups des fins plutôt divergentes n'est pas une tâche aisée, d'autant plus que ces dernières années les questions de traitement furent, et sont encore, au premier plan de nos préoccupations. L'expérience seule peut nous apprendre comment il faut concilier les deux objets.

Le noyau central de notre association est constitué par le secrétariat permanent et le comité

central. C'est là que devraient aboutir, s'il est permis de s'exprimer ainsi, tous les fils de notre organisme et c'est de là que devrait partir l'impulsion propre à mettre en branle, rapidement et sans grincement, la machine administrative. *Nous devons reconnaître que les forces vives de notre société sont encore loin de concourir au même but et que la centralisation de notre organisation laisse fort à désirer.* L'expérience nous révèle que ce défaut de concentration est dû à quatre causes principales:

- 1^o L'antagonisme de la ville et de la campagne, que l'on observe d'ailleurs dans des milieux autres que les cercles pédagogiques;
- 2^o la faiblesse du lien qui unit les sections à la direction centrale de notre société;
- 3^o le manque d'une coopération active des sociétaires aux travaux de leur société;
- 4^o le peu d'empressement que met la presse pédagogique à défendre nos intérêts professionnels.

L'antagonisme entre la ville et la campagne ne date pas d'aujourd'hui, bien que les événements actuels l'aient encore accentué. Les raisons en sont multiples, mais assez difficiles à dégager. On a accusé l'école de contribuer à perpétuer cette animosité en ne travaillant pas assez à la réconciliation des deux camps. Il serait intéressant d'examiner une fois, dans nos assemblées, la question de plus près. En ce qui nous concerne, *constatons sans ambages que le corps enseignant a ressenti le contre-coup de cet antagonisme* lequel, en ces dix dernières années, a joué un rôle indéniable dans notre association. On a fait preuve d'un manque de confiance regrettable à l'égard des organes de la société. Les critiques ont été trop fréquentes, outrées, véhémentes et parfois d'une exagération systématique. Une susceptibilité exagérée et des vétilles ont empêché les partis de se faire assez tôt de mutuelles concessions et le conflit est resté trop longtemps à l'état aigu. Pourquoi ne pas témoigner plus de confiance au C. C. et au secrétaire permanent en leur soumettant directement, de vive voix ou par écrit, les réclamations et les plaintes que nous croyons devoir formuler? N'oublions pas que les critiques déplacées, les personnalités et la suspicion dont nous entourons nos organes directeurs, portent une grave atteinte à notre prestige. Si chacun s'était mieux rendu compte de l'utilité du secrétariat permanent, bien des désagréments eussent été évités. Ceci soit dit sans vouloir accuser qui que ce soit. Il est de notre devoir de rappeler les erreurs du passé pour en éviter le renouvellement.

De son côté, le secrétaire permanent n'a pas toujours su faire fond sur le zèle et la bonne